



MARIO LACKNER

Musikmachen ist wie eine Energiequelle der besonderen Art

Interview: Tom Schäfer
Fotos: David Staretz, supermario.i

Geb.: 25. November 1973

Wohnort: Wien

Ausbildung: Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien (Jazz-Schlagzeug und Schlagwerk), 1997 Diplom Jazz-Schlagzeug und Diplom IGP I, Studium am Konservatorium in Wien bei Walter Grassmann (Drums), Anton Mühlhofer (Percussion) und Fred Mühlhofer (Drums), Diplomarbeit „Neue Entwicklungen im Bereich kubanischer Musik“, Auslandsaufenthalte und Privatstudien bei Poncho Sanchez, Jeff Hamilton, Thomas Lang, Joey Heredia, Mark Craney, Jimmy Branly, Kirk Covington, Chuck Silverman, Dick Weller, Aaron Serfati, Cecilia Noel.

Credits: Zusammenarbeiten/Produktionen mit Künstlern und Bands: Falco („Verdammt wir leben noch“), Rounder Girls, Stella Jones, Doretta Carter & Funkmonsters, MO & Band, Hansi Lang, Melo X, Lovely Rita, Zabine, Terra Jordan, Musical „Crazy Love“ (2001), Funky Stew, Funkmothers, Bad Powells, Reinhard Theiser Band, Trompeteria, Albert Mair jr., Elke Winkens, Christian Pogatz, Kain, Panacee, Jonathan Heine, Original Brothers, Harry El Fisher, Phillipine Duchadeau, Count Basic, Lynn Kieran, Sainkho Namchylak, Mnozil Brass, Filmmusik „Sculptured Music“, Clinics mit Stephan Maass als Support für Workshop-touren von Marco Minnemann und Terry Bozzio. Soloperformance @ the ARC Awards 2001 (Wien)

Oftmals scheint es nicht leicht, den intellektuellen Anspruch mit Emotionen zu paaren. Mario Lackner gelingt diese Verknüpfung in einer Welt der Klänge und Rhythmen. „do“, die jüngste Produktion von Melo X, signalisiert eine gewisse Vorliebe für phantasievolle Verkettungen von Groove, Humor, Kunst und der großen Leidenschaft des Trommelns: eine audiophile Erlebniswelt. Am 2. März 2002 wird Mario Lackner auf dem Vienna International Percussion Festival auftreten. Das macht neugierig. Aber auch sein gewaltiges Ausbildungspensum verlockt geradezu, den Mann aus Wien einmal kennen zu lernen ...

... war dein Wissensdurst so gewaltig? Oder warum bist du zusätzlich ins Ausland gegangen, um Privatunterricht zu nehmen?

Natürlich war und ist mein Wissensdurst gewaltig, vielleicht jetzt auf eine andere Weise als damals, als ich noch an der Universität und dem Konservatorium Unterricht hatte. Der Unterschied liegt darin, dass du an solchen Institutionen einem mehr oder weniger strengen Lehrplan zu folgen hast, der natürlich nicht für alle gleichermaßen geeignet ist. Man holt sich das, was einem für sich selbst wichtig und interessant erscheint. Nach dieser Zeit beschloss ich, für kurze Zeit fremde Luft im Ausland zu atmen. Die Erfahrungen, die ich dort sammeln konnte, möchte ich keine Sekunde missen. Musiker wie Jeff Hamilton, Joey Heredia, Mark Craney, Jimmy Branly, Kirk Covington, Simon Phillips, Dave Weckl, Marco Mendoza, Kevin Ricard und noch viele andere persönlich kennen zu lernen war ein echtes Erlebnis. Es war ungeheuer lehrreich, in ihre ganz persönlichen Verhältnisse zu ihrem Instrument einzutauchen. Viel mehr Wasser für meinen Durst aber waren die ganz persönlichen Dinge, einfach mit ihnen zu reden oder mit ihnen essen zu gehen, und dabei nicht einmal übers Trommeln zu fachsimpeln.

Das Studium in Wien klingt nach einem klassischen Background. Deine Diplomarbeit hatte das Thema „Neue Entwicklungen im Bereich Kubanischer Musik“. Wie kommt die Verbindung Klassik/Latin zustande? Sind es persönliche Interessen?

Sicher, ich kam ursprünglich mehr oder weniger aus dem Orchesterbereich. Und an der Universität hatte ich neben Jazz-Harmonielehre, Jazz-Komposition, etc. auch klassischen Tonsatz, Gehörbildung, Harmonielehre, Strukturanalyse und wie das Zeug noch alles heißt. Im Nachhinein gesehen empfinde ich diese Tatsache nicht als Nachteil, da ich mir dadurch ein wichtiges allgemeines Fundament für meine musikalischen Möglichkeiten aufbauen

konnte. Ich hatte nicht nur Drumset-Unterricht, sondern auch klassisches Schlagwerk, u.a. Pauken, Mallets usw. Daher spielte ich auch auf der letzten Produktion „do“ von Melo X vierstimmige Marimba-Parts. Und durch die große Offenheit von Prof. Kurt Prihoda von den Wiener Philharmonikern kam ich mit sehr vielen interessanten, mir bis dahin unbekanntenen neuen Techniken in Kontakt, z. B. mit der Basler-Trommel-Technik.

Mein Interesse an Latin wurde bei meinem ersten Aufenthalt in L.A. geweckt. Mit diesem Begriff habe ich aber so meine Probleme, denn er ist eigentlich ein Sammelbegriff, der die große Vielfalt an Musik aus diversen latein- und mittelamerikanischen Ländern in einen Topf wirft. Diese Bezeichnung ist meiner Ansicht nach viel zu unkonkret. Mein Interesse galt damals speziell der kubanischen Musik und ihren neuen Entwicklungen wie etwa „Timba“. Ich hatte die Möglichkeit, meine Fragen direkt Musikern wie José Sanchez und Piloto zu stellen. Außerdem machte ich zahlreiche Interviews, die mir einen besseren Einblick in diese Welt eröffneten.

Was hast du an Entwicklungen innerhalb der kubanischen Musik entdeckt? Und wieso bist du dazu nach L.A. gereist und nicht direkt nach Kuba?

Ich hatte einige Kontakte in L.A., außerdem gibt es immer mehr kubanische Musiker die versuchen, in den amerikanischen Metropolen



Fuß zu fassen. Meine Entdeckung war die unglaubliche Innovativität der Kubaner. Sie mischen alle Styles miteinander und kurzlebige Mode-Erscheinungen in Europa oder auch in den Staaten sind ihnen fremd. Was in Europa

als hippe kubanische Musik verkauft wird, ist in Wirklichkeit uraltes Zeug. Bestes Beispiel dafür ist der Buena Vista Social Club – eine Musik, die in Kuba seit Jahren tradiert, eher veraltet und daher keineswegs hip ist. Die jungen Musiker, wie z.B. José Sanchez, Piloto oder eben auch Jimmy Branly, aber auch Bands wie Klimax, NG La Banda usw. suchen nach Neuem und mischen westliche stilistische Elemente mit ihren Roots. Dadurch entstehen neue Stile, wie beispielsweise „Timba“ oder „Salsa Agressiva“. In dieser Musik hörst du eine Hammond B3, ein volles Drumset, Backbeats und Bass-Grooves die unglaublich funky sind! Die jungen Musiker aus Kuba benutzen den modernen Input auf dem Background ihrer perkussiven Selbstverständlichkeit.

Du bist Schlagzeuger und Perkussionist. Sind beide Bereiche gleichberechtigt oder gibt es Präferenzen? Was reizt dich an der Percussion besonders?

Ich hab mich immer mehr dem Drumset verbunden gefühlt. An der Percussion schätze ich aber besonders die Freiheiten, seien es die musikalischen oder auch die physischen, denn als Perkussionist kannst du auf der Bühne ja ganz anders agieren als hinterm Drumset, weil du nicht an den „Dreibeinigen“ gebunden bist. Einen Reiz sehe ich darin, Percussionsounds wie z.B. Bells, Chimes, Effektsounds oder auch mit Triggerpads erzeugte Klänge in mein Spiel zu integrieren.

Was bedeutet für dich Leidenschaft in Bezug aufs Trommeln?

Meine Leidenschaft fürs Trommeln begann sehr früh, denn als ich 3 Jahre alt war, durfte ich schon immer bei den Proben der Band meines Vaters dabei sein. Für mich hieß das: Langes aufbleiben – spät ins Bett! Im Proberaum meines Vaters standen mir alle Instrumente zur Verfügung, doch es waren immer die Drums, die mich faszinierten ... jetzt kam mir gerade zum ersten Mal der Gedanke, dass ich vielleicht die Tatsache Drummer zu sein, einer ganz simplen Sache mitverdanke ... na ja, für alle anderen Instrumente hätte der Zwerg ja einen Amp, eine PA einschalten müssen ... auf jeden Fall an irgendeinem Verstärker den

dass man mit den Ressourcen sehr vorsichtig und bedacht umgehen muss.

Deine Bio verrät eine gewisse Vorliebe für artifizielle Musik. Hat sich das ergeben? War es eine Zielsetzung? Suchst du nach möglichst anspruchsvollen Gebieten?

Natürlich suche ich immer wieder nach Dingen, die mich fordern. Interessant ist nur, dass ich sehr oft für eben solch artifizielle Events engagiert werde. Ich bin sehr vertraut mit moderner Technik, Samplern, Sequencern, Trigger-Setups usw., auch im Einsatz von Logic im Live-Bereich. Mir macht es großen Spaß z.B. in der Band Lovely Rita mit Loops und Sounds umzugehen. Da ist es notwendig, eine funktionierende Plattform mit einer genauen Aufgabenverteilung innerhalb der Band zu schaffen, um all die Technik bewältigen zu können. Was ich über technisches Equipment im Allgemeinen und das Arbeiten am Apple im speziellen gelernt habe, hat mich unglaublich weiter gebracht. Hier möchte ich mich vor allem bei Martin Stepanik bedanken. Diese Erfahrungen, dieses Wissen, bekommt man an keiner Schule - learning by doing!

„Do“, das neue Album von Melo X, bei dem du nicht nur Drums, Mallets und Vocals beigesteuert hast, sondern auch kompositorisch tätig warst, zeigt einige Bereiche toller Sound-Phantasien ...

Wir hatten Recording Sessions an den verschiedensten Plätzen, im Wald, in einer Tischlerei, im Wasser, in der Autowerkstatt usw. Diese einzigartigen Sounds, die wir gesammelt hatten, mussten dann archiviert werden, bzw. eben im Logic Audio oder am Sampler für die weitere Produktion bearbeitet werden. Ich hab zeitweise wie ein Wahnsinniger editiert. Das schöne ist, dass wir unseren Phantasien freien Lauf lassen konnten. Ich persönlich versuche soviel wie nur möglich an Sounds und Grooves mit verschiedensten Techniken selbst zu produzieren - Material zu sammeln, von den verschiedensten Plätzen dieser Erde. Denn einzigartiges Tonmaterial ist unglaublich wertvoll und pure Inspiration!

Was bedeutet für dich Groove?

Für mich hat Trommeln grundsätzlich immer was mit irgendeiner Art von Groove zu tun. Ich denke, es ist einer der größten Irrtümer der Musik überhaupt zu meinen, der Groove käme allein vom Schlagzeug. Jeder in der Band hat Verantwortung über Form, Melodie, Groove, Tempo, Dynamik, unabhängig vom Instrument, das er spielt. Nimmt man ein Haydn-Streichquartett, kann das auch unheimlich grooven, und das war lange vor der Drumset-Ära.

Wo liegt deiner Meinung nach die Zukunft des Schlagzeugs?

Man müsste wissen, wie die Zukunft der Musik generell aussehen wird. Ob es mehr in die Richtung verstärkten Einsatzes von Pro Tools, Samplern etc., oder in die Richtung mutierter Neuentdeckung einer alten, durchweg sehr

Drums: Sonor Designer
14" Snaredrum
20" Bassdrum
Konfigurationen mit 8", 10" und 12"
oder 8", 10", 12", 15" Toms

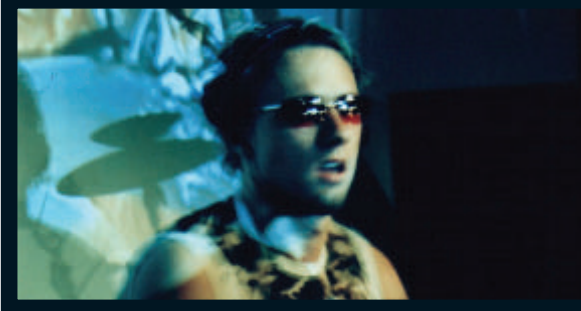
Zusätzlich: 12" DW Snaredrum

Cymbals: Meinl Byzance
13" Hi-Hat
8" Splash (x2)
15" Crash (x2)
20" Ride
20" China
8" und 10" Candela Effekt-Cymbals
diverse und stets variable „Big Mäcs“
(= 2 bis 4 Cymbals übereinander)

Bells: (durchweg selbstgebaut)
Bongo Bell auf der Bassdrum,
Cha Cha Bell zwischen 8" und 10" Tom

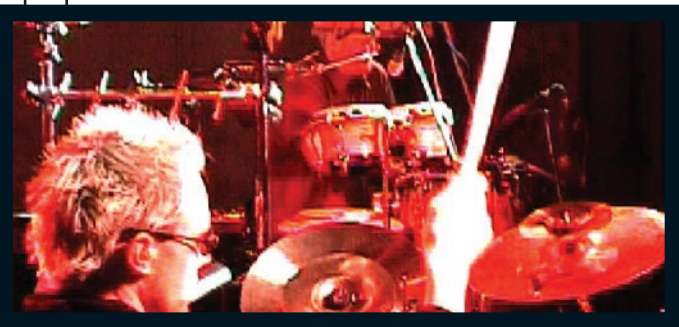
Temporär: Timbalitos, Mambo Bell,
Wood Block

Elektronik:
Yamaha DTX Trigger Pads,
Apple Macintosh G4 Powerbook



guten Sound-Ästhetik gehen wird, so sollte doch eins klar sein: Im Endeffekt darf es nur um Musik gehen – natürlich auch um Stimmungen und die Energie, die damit transportiert wird. Es fragt im Prinzip niemand, wie musikalische Endprodukte entstanden sind, auch scheint dies völlig unwichtig zu sein, betrachtet man die MTV- und VIVA-Generation. Niemand macht sich mehr Gedanken über den Snaredrum-Sound, den Mix, usw. Musik entspringt immer einer Gesellschaft, die in ihrer eigenen Welt des Ästhetikempfindens lebt. Als Musiker kannst du ein Stück deiner Vision vermitteln, indem du etwas Neues anbietest. Jeder Musiker sollte diesen Gedanken im Hinterkopf haben und dadurch Energie für seine eigene Kreativität schöpfen – dann brauchen wir uns über die Zukunft unseres Instruments keine Sorgen zu machen.

Im technischen Bereich wird die Zukunft natürlich immer wieder innovative Erfindungen bringen. Dies wird auch das Monitoring für Drummer betreffen. Wie das Cymbal einmal von seiner Funktion her ersetzt werden wird? Hm ... aber dass ein Drumset in 50 Jahren anders aussehen wird, das hoffe ich doch sehr! ■



„Power on“-Knopf finden und dann drücken müssen, dazu fehlt einem wahrscheinlich in diesem Alter das Verständnis ... außerdem war es sooo schön laut! Musikmachen ist wie eine Energiequelle der besonderen Art. Ich weiß,